

Die Materialität der Virtualität: zur Architektur der Finanzökonomie

Hering, Stephanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hering, S. (2008). Die Materialität der Virtualität: zur Architektur der Finanzökonomie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5846-5858). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153731>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Materialität der Virtualität. Zur Architektur der Finanzökonomie

Stephanie Hering

1. Einleitung: Zu Besuch in Entenhausen



Abbildung 1: Geldspeicher Entenhausen

(Quelle: Walt Disney, Lustiges Taschenbuch Nr. 352, S. 72, 2006)

Der Geldspeicher von Onkel Dagobert dominiert die Skyline von Entenhausen. Mit seiner peripheren Lage, isoliert stehend, und auf einem Hügel gelegen gleicht der Geldspeicher einer Akropolis. Auch die griechischen Tempel waren ihrerzeit bunt angemalt, gut sichtbar für die Stadtbewohner und doch in einiger Entfernung und erhöht, denn, naturgemäß, die Götter wohnen näher beim Himmel als die Menschen.

Ebenso interessant ist der Geldspeicher architektonisch: In seiner modernen und monumentalen Würfelform mit der aufgesetzten Kuppel erinnert er an Entwürfe der französischen Revolutionsarchitektur. In jedem Fall hebt der Geldspeicher sich deutlich von allen anderen Bauten in Entenhausen ab.

Dieses Finanzgebäude beherbergt ganz sicht- und fühlbare Dinge: Es ist vollgestopft mit Talern, der Währung von Entenhausen; Dagobert Ducks Lieblingsbeschäftigung ist es, in seinem Geld buchstäblich zu schwimmen¹.

Ich möchte Entenhausen langsam verlassen und zur Sache kommen; was mir jedoch wichtig war an diesem kleinen Exkurs in das Feld der Populärkultur: Der Geldspeicher als Verkörperung der Finanzökonomie hat eine zentrale Position im System Entenhausen und taucht häufig auf. Die Signifikanz von Finanzarchitektur für das Erscheinungsbild von modernen Städten ist hier also bereits reflektiert und wird in die Comicerzählung eingearbeitet.

Ich gehe im Folgenden von der Beobachtung aus, dass Finanzbauten zeitgenössische Weltstädte markant prägen. In ihren in die Höhe strebenden, monumentalen oder spektakulären Architekturen symbolisieren sie die Potenz der Finanzwirtschaft und schreiben sich mit materialer und visueller Wucht in die Skyline eines Ortes ein. Im Ensemble als Finanzdistrikt werden sie wichtige Bestandteile des Images einer bestimmten Stadt und als Ausweis für Modernität und Globalität im internationalen Städtewettbewerb und -marketing herangezogen. Die Deklassierung anderer zentraler Gebäude wie Munizipal- oder Sakralbauten in ihrer Wirkung und Bedeutung durch Geschäfts- und besonders Finanzarchitekturen erfolgt, seit der Errichtung der ersten Wolkenkratzer in nordamerikanischen Großstädten, in allen urbanen Gebieten der Welt rapide.

Die Analyse von Finanzbauten und generell von Architektur ist ein genuin soziologisches Forschungsfeld: Architektur ist eine (ge)wichtige Oberfläche für Symbolisierung und Repräsentation; einzelne Bauten fungieren als Ikonen mit Superzeichen-Charakter, die ganze Bedeutungsfelder strukturieren.

Dennoch sind ausführliche Betrachtungen und Theoretisierungen konkreter Stadtformen und deren materialer Architektur bislang auffällige Leerstellen in der Soziologie und sogar in der Stadt- und Raumforschung geblieben. Sensibilität für visuelle und materiale Phänomene und eine entsprechende methodische Fassung entwickelt sich hier gerade erst. Architekturtheorie und Kunstgeschichte² verfügen zwar über Instrumentarien für die Architekturanalyse, jedoch mangelt es meist an soziologischem Problembewusstsein.

Dieser Beitrag forciert soziologische Perspektiven der Architekturanalyse mit einer exemplarischen Untersuchung von Finanzbauten auf ihren Selbstdarstellungsgehalt. Aufgrund des ausgeprägten Spannungsfeldes zwischen der inhaltlichen Ab-

1 Natürlich ist die Idee eines solchen Geldspeichers widersinnig: Geld, das nicht im Umlauf ist, sondern nur gehortet wird, wäre wertlos. Deshalb ist Dagobert auch nicht die Verkörperung eines idealen homo oeconomicus, sondern eine neurotische Ente.

2 Auch in der Kunst- und Architekturgeschichte gibt es bislang auffallend wenige Studien zu Finanzgebäuden; es scheint, als gäbe es hier eine Abwehr gegen die Beschäftigung mit kommerziellen Bauten und man widmet sich bevorzugt Projekten wie Museen oder politischen Bauten.

straktion und Virtualität der Finanzökonomie und ihren schweren, relativ permanenten Artefakten, lässt sich gerade anhand von Finanzgebäuden ein Verständnis von Architektur als Versichtbarung des Unsichtbaren und Materialisierung des Immateriellen, jenseits funktionaler Notwendigkeit, besonders überzeugend elaborieren.

Dazu werde ich folgendermassen vorgehen: Zunächst werde ich einen theoretischen Kontext aufspannen und vorschlagen zur Analyse von Finanzarchitektur. Anschließend wird Singapur als Finanzstandort vorgestellt mit seinen urbanistischen und architektonischen Anstrengungen, den Status einer Finanzstadt von globaler Relevanz auch material zu visionieren und konsolidieren. Es folgen ein Resümee mit einigen Gedanken zur Szenografie von Finanzlandschaften und ein Ausblick auf Entwicklungsmöglichkeiten und Fragestellungen des Forschungsfeldes.

2. Finanzarchitektur im Kontext

Seit dem Auftauchen des Begriffs und im Laufe der Popularisierung der Debatten zur Globalisierung hat die Einschätzung an Bedeutung gewonnen, dass bei Globalisierungsprozessen der Ökonomie als Motor eine zentrale Rolle zukommt. Der *Finanzökonomie* als idealtypischstem Bereich für die gesamte Ökonomie wird dabei nochmals eine gesteigerte Relevanz zugeschrieben.

Angetrieben von Fortschritten im Bereich der Informationstechnologien, weitreichenden Liberalisierungspolitiken vieler Staaten weltweit und der damit einhergehenden Öffnung nationaler Finanzmärkte zu einem Weltmarkt im Laufe der letzten Dekade, haben Finanzströme in ihrem Umfang und ihrer Relevanz enorm an Bedeutung gewonnen.

Der Finanzökonomie scheinen Qualitäten anzuhaften, die Assoziationen mit Globalisierung und *Globalität* provozieren. Insofern Finanzprodukten und -bewegungen eine konkrete, quasi-natürliche materiale und visuelle Referenz fehlt, können sie zumindest potentiell ungehindert durch Räume diffundieren und kommen damit einer utopistischen Konnotation einer Welt sehr nahe, in der idealiter alles frei flottieren kann.

Finanzströme haben vielleicht das Potential, sich frei und grenzenlos durch die Welt zu bewegen; faktisch sind sie jedoch limitiert: Sie werden vermittelt, kanalisiert und verwaltet von Banken, transnationalen Unternehmen, Börsen und nicht zuletzt Regierungen. Diese wiederum operieren alle in einer spezifischen Geschäftsumwelt, welche definiert wird durch Gesetze, Steuern, allgemeine Infrastruktur, politische Stabilität und, und darum geht es mir in diesem Zusammenhang hier besonders, das *vertrauenswürdige Image* eines Finanzstandorts. Die Umgebung, das Milieu, der Standort sind ausschlaggebend, ob ein glattes, problemloses Fließen von Finanzströmen

möglich ist und diese Bedingungen sind weltweit ungleich und divers. Manche Orte repräsentieren Barrieren oder Risiken für internationale Finanzgeschäfte, während andere Umgebungen als chancen- und erfolgsversprechend empfunden und darum bei der Standortwahl vorgezogen werden.

An dieser Stelle kommen die *Global Cities* ins Spiel: Nur sie können dem Finanzgeschäft ein entsprechendes Milieu offerieren und sich dementsprechend als würdige zeitweilige Aufenthalts- oder Durchgangsorte für transnationale Finanzströme, Investitionen oder Spekulationen qualifizieren.

Die Charakteristika von *Global Cities* sind ebenso zentrale Bedingungen für eine Lokalität, die sich als Finanzzentrum positionieren oder behaupten möchte: Eine hervorragende generelle Infrastruktur, die die anspruchsvollen Bedürfnisse der transnationalen Führungselite erfüllen kann, eine kosmopolitische Atmosphäre, die Verfügbarkeit modernster Technologien und die, vielleicht auch nur virtuelle, Nachbarschaft zu anderen wichtigen strategischen Akteuren der Finanzwelt (Sassen 2002; Thrift 1996).

Erfolg darin, große Unternehmen, Banken oder Börsen zu überzeugen, sich am Ort niederzulassen, ist ein gewaltiger Gewinn für eine Stadt bzw. eine gesamte Region. Zunehmend finden sich schon bestehende und *Global Cities* in spe in der Position von Rivalen im internationalen Wettbewerb um Investoren.

Vor dem Hintergrund, dass der Finanzsektor insgesamt als zukünftig weiter wachsend eingeschätzt wird, zusammen mit der Erwartung, dass ein Standort mit einem florierenden Finanzsektor auch gute Ergebnisse in anderen entwicklungs-mäßig erwünschten Zielfeldern aufweist, ist es wahrscheinlich, dass der Wettbewerb zwischen Weltstädten, sich als profitable Finanzstandorte zu profilieren, sich intensivieren wird.

Der sogenannte *Aufstieg Asiens* und damit auch der Eintritt asiatischer Lokalitäten in den Finanzstandortwettbewerb wird im Westen seit einigen Jahren aufmerksam beobachtet. Die Skepsis gegenüber der wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit von nicht nach westlichem Vorbild ausgestalteten politischen Systemen wird zunehmend fragwürdig, genau wie die seit Max Weber popularisierte Einschätzung, dass konfuzianistisch geprägte Denksysteme eine schwerwiegende Behinderung für erfolgreiches ökonomisches Handeln darstellen.

Für die Herstellung und Sicherung eines Finanzplatzes werden auch ästhetische Strategien eingesetzt, die sich zum Beispiel in der Skyline einer Stadt, dem *Urban Design* von Finanzdistrikten und der Architektur materialisieren. Ein Beispiel für die erfolgreiche Etablierung eines Finanzstandorts in Asien ist der Stadtstaat Singapur, der im Folgenden näher beleuchtet wird.

3. Finanzstandort Singapur

Singapur gilt als herausragendes Beispiel eines postkolonialen Staates mit erfolgreicher wirtschaftlicher Entwicklung: Wie Phönix aus der Asche ist das Land innerhalb weniger Dekaden von einem heruntergekommenen Überbleibsel britischer Kolonialherrschaft zu einer hypermodernen Erfolgsnation aufgestiegen.

Nach der Unabhängigkeit war das prioritäre politische Ziel Entwicklung, respektive wirtschaftliche Entwicklung. Lee Kuan Yew, der langjährige Premierminister von Singapur und Gründer der PAP-Partei, die seit nun mehr über 40 Jahren immer noch ununterbrochen die Regierung stellt, erfüllte dieses Versprechen mit straffer, zentralisierter und konsequenter Führung: Er schuf das zeitgenössische Singapur nach seiner Agenda. Wirtschaftliche Entwicklung, bzw. inzwischen langfristige Wohlstandssicherung auf hohem Niveau ist bis heute wichtigstes Ziel geblieben und zentrale Politik des Stadtstaates.

Die Herstellung eines stabilen und prosperierenden Finanzsektors war schon seit der Unabhängigkeit als Ziel formuliert, allerdings wurden konkretere Pläne, Singapur zu einem regionalen Finanzzentrum für Südostasien auszubauen, erst in den späten 1980er Jahren ausgearbeitet, als sich Zukunftseinschätzungen verbreiteten zur Internationalisierung von Handel und Finanzen (Koh 2002). Seit den 1990er Jahren ist der Finanzbereich einer der am meisten geförderten Branchen im Dienstleistungssektor. Nach einer Welle weiterer Deregulierungen und Liberalisierungen in den Neunzigern und nach der Fusion der beiden vorgängigen lokalen Börsen SES und SIMEX zur neuen Börse SGX 1999, gilt Singapur bereits als bedeutendes regionales und internationales Finanzzentrum. Für die Zukunft ist es Singapurs angekündigtes Ziel, seinen aktuellen Wettbewerbsvorteil als Standort für globale Finanzgeschäfte zu halten und weiter auszubauen.

Wie ernst es Singapur mit diesem Ziel ist, lässt sich gut nachvollziehen anhand einer Werbekampagne für die singapurianische Armee, die 2005 überall in Singapur plakatiert war:



Abbildung 2: Werbeplakat Singapore Army

(Quelle: Stephanie Hering, Singapur, 2005)

Man sieht hier einen jungen Soldaten in Uniform mit Gewehr mitten im Autoverkehr und vor dem Hintergrund der nächtlichen Skyline, der uns mit direktem Blick offensiv anschaut. Dazu in großer Aufschrift über das Plakat geschrieben: *Compromise is not an option.*

In fünf knappen Sätzen, die um den Soldaten herum arrangiert sind, erfährt man, warum *compromise not an option* ist und warum es die singapurianische Armee braucht. Eines der hier aufgeführten Argumente ist: *Because investors confidence is key.*

Dieser Grund für die Existenz einer Armee erscheint zunächst contraintuitiv, dennoch finden wir ihn hier prominent aufgeführt: Die Sicherung des Vertrauens der Investoren, und es sind de facto mehrheitlich ausländische Investoren, wird als dermaßen wichtig für das gesamte Land eingeschätzt, dass es sich rechtfertigt, mit der Armee und militärischen Mitteln dafür zu kämpfen.

Vertrauen ist eine weiche Variable. Wie wird nun dieses Vertrauen in Singapur erreicht oder anders: Wie wird Vertrauenswürdigkeit hergestellt?

Auch über das Urban Design des Stadtstaates und die Architektur des Finanz- und Business-Districts. Dazu ein kurzer Rückblick.

Der erste grobe Stadtgrundriss als auch die Errichtung vieler kolonialer Verwaltungsgebäude, die heute zur ältesten Bausubstanz in Singapur zählen, geht auf Stamford Raffles, den ersten britischen Verwalter von Singapur, zurück. An einer nachhaltigen Gesamtentwicklung war der Kolonialmacht planerisch allerdings wenig gelegen. Dementsprechend lagen die Probleme nach der Unabhängigkeit 1965: Die meisten bebauten Flächen konzentrierten sich auf die kleine südliche Spitze, wo der Großteil der Bevölkerung beengt und unter schlechten hygienischen Bedingungen in Baracken und Slums lebte, der Rest der Insel war ländlich geprägt, die Infrastruktur miserabel. In den folgenden 20 Jahren wurde die Insel komplett urbanisiert, die Infrastruktur ausgebaut, die Bevölkerung im Rahmen staatlicher

Housing-Programme in Wohnsiedlungen untergebracht, Industrieareale und andere kommerzielle Flächen geschaffen, es wurden Flughäfen gebaut und Militärräume. Den restlichen Raum zäunte man in Naturschutzgebieten oder Parklandschaften als Naherholungs- und Freizeitlandschaften ein (Yeoh u.a. 2004). Der starke Staat, der Singapur von Anfang an war, agierte auch hier pragmatisch und effizient: Getrieben von der Sorge um den begrenzt zur Verfügung stehenden Raum entwarf die Regierung im Abstand von fünf bis zehn Jahren immer neue Master-Pläne, welche die Stadt- und Landschaftsentwicklung strategisch in allen Bereichen und bis in kleinste Details regelte. Wichtigste Institutionen dafür sind die Urban Redevelopment Authority (URA) und das Housing&Development Board (HDB).

Die Morphologie jeder Stadt spiegelt sowohl die politischen und ökonomischen Prioritäten als auch hegemoniale Ideen der Zeiten ihrer entscheidenden Planungs- und Bautätigkeiten. Bei den meisten Städten haben sich im Laufe der Zeit viele verschiedene Formschichten neben- und übereinandergelegt: Einiges wurde aufgehoben, Anderes erhalten, Neues kommt hinzu, manches entsteht und wächst ungeplant, die Interessen und Bedürfnisse verschiedener Akteure finden in Flächengestaltungen und baulichen Formen Ausdruck. Für Singapur notiert Richard Marshall:

»Singapore is unique in the sense that more than any other city it displays the result of government entrepreneurship, control and facilitation. The physical environment of Singapore is a precise reflection of its government's political, social and cultural and economic visions.« (Marshall 2003: 153)

Diese Besonderheit ist zum einen der relativ kurzen Geschichte von Singapur seit der unabhängigen Stadtstaatgründung von 1965 und zum anderen der Kontinuität der innenpolitischen Konstellation mit der seit über 40 Jahren anhaltenden Dominanz der PAP im Regierungsgeschäft zuzurechnen. Der technokratische Planungsgeist von Lee Kuan Yew wurde insbesondere auch in der Stadtentwicklung sichtbar. Im Laufe der ersten Dekaden seiner Existenz hat Singapur seine Zukunftshoffnungen physisch umgesetzt: Man baute die Infrastruktur für eine moderne Großstadt nach westlichem Vorbild und wollte sich damit auch von den viel ärmeren Nachbarn in der Region augenfällig unterscheidbar machen (King 2003: 180).

Es ist ein Privileg von stark zentralistischen Systemen, eine konsistente *grande vision* von Großräumen tatsächlich realisieren zu können. Die Abfolge der für Singapur formulierten Master- bzw. Concept-Pläne für die Stadtentwicklung lässt sich parallel lesen mit den erreichten Etappenzielen im Entwicklungsplan in zivilisatorischer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Ausstattung mit der nötigen Infrastruktur für einen florierenden Finanzsektor, hat in jedem Master- oder Concept-Plan seit der Unabhängigkeit in Singapur eine wichtige Rolle eingenommen (Tai-Chee Wong 2001: 160). Für die bauliche Umsetzung dessen ist die URA Schaltstelle, die daraus abgeleiteten Direktiven der

letzten Jahre sind: *greater flexibility for business* und *the creation of a global business center*³. Städtebaulich und architektonisch bedeutet dies, dass die Bewilligung und Planung von Projekten immer pro-unternehmerisch ausfallen und bevorzugt nach den Wünschen der Kunden aus dem Finanzbereich ausgerichtet werden.



Abbildung 3: *Singapore Central Business District*

(Quelle: Calvin Teo, *Singapur 2006* (Creative Commons))

Der existierende Central Business District (CBD) mit den Finanzbauten von Singapur ist im Süden, der Central Area der Insel, verortet. Marina Centre, der Teil, der den CBD umschließt, wird aufgrund der Skyline auch *Little America* genannt, analog dazu Shenton Way, die wichtigste Straße des Finanzdistrikts, *Wall Street of Singapore*. Hier konzentrieren sich die Zukunftsambitionen von Singapur mit ihren Architekturen. Bis 2010 ist zum existierenden Finanzdistrikt noch ein megalomaner Ausbau geplant: Dazu wird dem angrenzenden Meer zunächst Land abgerungen, um die Gesamtfläche mehr als zu verdoppeln. Wie u.a. Tai-Chee Wong (2004) argumentiert, sinkt durch die zunehmende Digitalisierung des Finanzgeschäfts zwar die Notwendigkeit für große und zentral gelegene Finanzbauten, gleichzeitig steigt aber das Repräsentationsbedürfnis: Ein starker und repräsentativer CBD markiert die Integration in die fortgeschrittensten globalen Ökonomien. Auch hier wird das Vertrauen der Investoren als entscheidend eingeschätzt, und dieses wird auch durch den Anblick produziert. Für den Ausbau des Finanzdistrikts geht es dabei vor allem um die eigenen projizierten Erwartungen für Singapur, die sich nach den Vorstellungen der URA dann folgendermaßen verräumlichen sollen:

»(...) signature and trademark will be its skyline. A sense of variety, character and fluidity of movement will be created by carefully mixing buildings of different heights and interspersing small parks in the built up areas (...). The new skyline will, in time to come, make Singapore identifiable

3 Renaissance City Report, Singapore Government.

around the world, just like the skylines of Hong Kong or New York identify those cities.« (URA 2002: 42)

Eine für den Finanzstandort Singapur zentrale Architektur der letzten Jahre und darüber hinaus als städtebauliches Verbindungsstück zwischen bestehendem und neuem Finanzdistrikt gedacht ist der *Börsenneubau* für die SGX, der 2001 fertiggestellt wurde. Das SGX Centre resultierte institutionell aus der Fusion der zwei lokalen Vorgängerbörsen SES und SIMEX, man wollte ein »(...) one-stop centre that would present itself as vibrant financial hub for the trading and clearing of financial products«⁴.

Das Gebäude wurde speziell für den Auftraggeber entworfen und kann somit als exakt zugeschnitten auf Funktionen und Repräsentationsinteressen hin gelesen werden, die Bauherrschaft und Architekten für eine Börse in Singapur im Sinn hatten.



Abbildung 4 und 5: SGX Centre Singapore)

(Quelle: Nils Herland, *Singapore Architect*, no. 211, 2002, p. 48/49)

Die Rahmenbedingung des Auftrags, der an das Architekturbüro Kohn Pederson Fox (KPF) ging, war eine Twin-Tower-Konstruktion mit einem Verbindungsstück, in dem der (explizit fensterlose) Trading Floor untergebracht werden sollte.

Der Gesamtbau besteht aus drei abgrenzbaren Baukörpern: Aus zwei gleichartigen, spiegelbildlich gestalteten jeweils 29-stöckigen Bürotürmen, die links und rechts einer gemeinsamen fünfstöckigen Podiumsstruktur aufgesetzt sind. Das Podium hat die Grundstruktur eines langgestreckten Rechtecks, wobei die lange Seite

⁴ Mitarbeiter-Broschüre SGX (1999), *The Move*, S. 1.

parallel zur davor liegenden Straße, Shenton Way, verläuft. Im Erdgeschoss befindet sich der großzügige Eingangsbereich zur Börse und zu den anderen in den Bürotürmen untergebrachten Finanzfirmen – dieser Bereich ist von innen tageslichtdurchflutet und von außen gut einsehbar durch eine Komplettverglasung. Die großzügige, weitestgehend marmorverkleidete Lobby dient als Schranke für die erste Sicherheitskontrolle und als Transitbereich zu den inneren Bereichen, die über Aufzüge im hinteren Teil erreicht werden können. Eine öffentlich zugängliche Rolltreppe, ebenfalls im hinteren Lobby-Bereich auf Höhe des SGX-Towers 2, führt in einen Teil des zweiten Stockwerks, der über die Geschichte und Bedeutung des Börsenhandels in Singapur schlaglichtartig und plastisch informiert und Museumscharakter hat. Dieser Bereich ist durch erneute Sicherheitschecks und getrennte Eingänge klar von den übrigen Teilen des über dem Erdgeschoss liegenden Podiums abgegrenzt, insbesondere vom wichtigsten funktionalen Teil, der auf dieser Höhe zu finden ist, dem Handelsraum.

Der Stock *Trading Floor*, der von außen unsichtbar im Bauch des SGX-Centres zentriert ist, ist nach dem Vorbild der *Mercantile Exchange* in Chicago gestaltet und ist von seinen Ausmaßen der größte Börsenraum in ganz Asien. Das Podium mit dem *Trading Floor* ist das verbindende (oder trennende) Mittelstück der beiden Turmkonstruktionen (SGX Centre 1+2). Diese, SGX Centre 1 und 2, erreichen mit 29 Geschossen an ihren Enden je eine Gesamthöhe von 185 Metern, was in ihrem ansonsten fast durchgängig höher gebauten Umfeld des Singapur Finanzdistrikts moderat wirkt. Die Türme funktionieren als Spiegelbilder voneinander, sie haben vertikal eine strenge und klare Form, jedoch von innen nach außen symmetrisch abgeschrägte Dachkonstruktionen, so dass ein Blickkorridor zwischen den beiden Türmen entsteht⁵. Die nach innen und aneinander gewandten Turmseiten sind mit größerem Gesteinanteil gebaut für Massivität und Beständigkeit, während auf den nach außen gewandten Seiten weitgehend Glas und Stahl eingesetzt wurde für Offenheit und Transparenz.

Das Sujet der Dialogstruktur der beiden Türme, die entweder aufeinander zustreben oder aber auf die finale Getrenntheit und die Leere dazwischen zu verweisen scheinen, wurde in Besprechungen der Architektur der neuen Börse häufig thematisiert, zum Beispiel: »Like guillotines, they have chopped through their subject and now retain the towers static as two divided elements« (Herland 2002: 47).

⁵ Die Blicke, die hier ermöglicht werden sollen, sind nach der Planungsidee solche aufs Meer in der unmittelbaren Nähe bzw. auf die neu entstehende Erweiterung des aktuellen CBD zum Business and Financial District (BFD). Angesichts der faktischen Realisation dieser modellhaften Vorstellung in einem bereits stark gebauten Kontext, stellt sich die Frage, für wen und von wo diese Aussicht überhaupt möglich sein sollte; die formulierten idealen Blickwinkel sind im dreidimensionalen Stadtumfeld nicht einnehmbar.

Interessant ist, dass hier ein so martialisches Bild gewählt wird, wobei die Guillotine bezüglich ihrer Sauberkeit eine positive Konnotation erhält. Die Todesstrafe wird in Singapur durch Hängen exekutiert, was eher als unsaubere Tötungsart gilt, weil der Tod meist nicht sofort eintritt, was dazu führt, dass die Exekutierte sich noch entleeren. Die Guillotine ist darüber hinaus (stillgelegtes) Zeichen der Französischen Revolution, das den Terror, durch den das Ancien Régime in die Republik überführt wurde, symbolisiert. In diesem ungewöhnlichen Vergleich schwingt vielleicht auch eine asiatische Bewunderung für europäische Geschichte mit.

Die Kombination nur weniger nach außen sichtbarer Materialien, Granit, Marmor, Stahl, Glas, Aluminium, alles in nur geringen Abstufungen von Grautönen, soll eine integrierte Lesart des Gebäudes provozieren.

Ein weiteres Element, das immer wieder Beachtung gefunden hat, ist die zum Shenton Way sichtbare Fassade des Podiums: Nach Robert Whitlock von KPF war es der dezidierte Wunsch des Klienten, einen fensterlosen Handelsraum zu gestalten: Dadurch hätte sich nach außen durch die Geschlossenheit ein strenges und abweisendes, tendenziell langweiliges Aussehen ergeben. Um das zu vermeiden, sollte dieser Teil der Fassade mit einer besonderen Gestaltung optisch strukturiert und umgedeutet werden. Nach Vorlage eines, von einem chinesisch-stämmigen New Yorker Künstler, Loo Dan, angefertigten klassisch chinesischen Pinselbilds einer Ozeanlandschaft wurde das Gemälde abstrahiert und in Marmor mit einer 14 mal 88 Meter Gesamtoberfläche hinein übersetzt. Der dafür ausgesuchte Danby-Marmor wurde gefördert aus einer Steinbruch-Mine im nördlichen Vermont, USA aus 600 Fuß Tiefe, anschließend zur Trockenlegung und Weiterverarbeitung⁶ nach Spanien verfrachtet, um schließlich nach Singapur transportiert zu werden.

Die Materialwahl hier und insbesondere die Reise, die dieser Danby-Marmor bis zum Shenton Way zurückgelegt hat, ist in mehrere Richtungen bedeutsam: Erstens handelt es sich bei dem importierten Marmor um die dunkle Variante⁷ der bei mehreren politischen Gebäuden in Washington D.C. verwendeten helleren Marmorart. Durch die Wahl des Materials wird deutlich markiert, in welche Klasse von Bauten die neue Börse einzuordnen ist; man leistet sich diesen teuren Rohstoff, der generell an eine klassische Bautradition vom griechischen Tempel bis zum Klassizismus anschließt und auf Massivität und Tiefe verweist. Speziell werden assoziative Verknüpfungen provoziert zu den Bausymbolen politischer Macht in der US-amerikanischen Regierungshauptstadt.

6 Neben der dem Gemälde entsprechenden ausgesuchten Zusammenstellung der natürlichen Marmorierung, wurden noch einzelne handgeschliffene Glassplitter eingelassen, die durch Schimmern Impressionen von Öffnungen und Durchbrüchen in der Wand evozieren sollen. Die Lichtbewegungen, die von außen durch die Sonne in Gang gesetzt werden sollen die Bewegungen innen am *Trading Floor* erahnen lassen – und Transparenz suggerieren.

7 Mit blaugrauen Venen auf dunklem Grau.

Zweitens lässt sich der vollzogene Transportweg als Umkehrung der herkömmlichen Hierarchie innerhalb der internationalen Arbeitsteilung verstehen: Von Singapur aus, als hochentwickeltem Land mit qualifizierten Arbeitskräften und reichlich Kapital, werden Rohstoffe in den USA eingekauft, zur Verarbeitung ins alte Europa geschifft, um erst als fertiges Endprodukt im Einkaufsland Verwendung zu finden – invertierte Kolonialgeschichte! Die Rolle von solchen Geschichten für das nationale Selbstbewusstsein in Singapur ist nicht zu unterschätzen; sie tragen zum Selbstverständnis als privilegierter Wirtschaftsstandort und Avantgarde einer prognostizierten *Asian Renaissance* (Frank 1998) bei.

Auch die Wahl des Motivs und des Künstlers ist kein Zufall: Loo Dan hat international kein großes Renommee, aber er war der Bauherrschaft bekannt, man wollte einen Künstler mit Regionalbezug, aber einen kosmopolitischen⁸. Die aufgewühlte See ist ein konventionelles Motiv in der chinesischen Tradition – die symbolische Bedeutung von fließendem Wasser jeder Art ist hier Wohlstand und Glück⁹. Hier zeigt sich eine diffuse, aber deutlich positiv aufgeladene *Chineseness*.

Als einer der jüngsten Bauten im Finanzdistrikt von Singapur setzt das SGX Centre mit Form und Aussehen Zeichen, die immer wieder als Progressivität und Modernität ausgedeutet werden. Aktuell noch positioniert am Rand des bestehenden Distrikts wird die Börse erst in Zukunft nach der Fertigstellung des neuen Business and Financial District (BFC) eine zentrale Position beziehen als Pforte zwischen Bestehendem und Zukünftigem.

4. Resümee

Über Finanzarchitektur wird geredet und geschrieben, sie wird ins Bild gesetzt – ähnlich wie der Geldspeicher im Entenhausen-Comic repräsentieren Finanzbauten ihre Bauherren genauso wie das jeweilige Verständnis von Ökonomie als solcher und den gesamten Standort, die Stadt.

Für die Inszenierung eines spezifischen Global-City-Images, meist gleichbedeutend wie im Fall von Singapur mit einem Finanzstandort-Image, ist das Urban Design und die charakteristische Skyline einer Stadt, die aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Architekturen entsteht, wesentlicher Teil.

Bauherren, Stadtplaner, Architekten und Stadt-Marketing-Berater nehmen *Urban Design* als Eindrucksfaktor ernst, arbeiten mit materialer Architektur als lokalen

⁸ Diese Anforderung schien sein New Yorker Wohnsitz zu erfüllen.

⁹ Brunnen sind deshalb häufig vor bzw. in Finanzgebäuden in Singapur, China, aber auch Malaysia und Thailand zu finden.

Aushängeschildern und forcieren die Installation *ikonischer Bauten*¹⁰ als Identitätsmarker. Ikonische Architektur ist teuer und deshalb wird sie zunehmend von Investoren aus dem Finanzsektor in Auftrag gegeben¹¹.

Architekturen sind wichtige Oberflächen für Repräsentation, einzelne Bauten können dabei als katalytische Objekte Stadtbild und Standortattraktivität z.B. für den Finanzsektor beeinflussen.

Gerade aufstrebende asiatische Städte arbeiten gegenwärtig daran, sich als Finanzstädte zu profilieren und dies tun sie unter anderem über ihre Finanzarchitekturen.

Literatur

- Ban Kah Choon/Pakir, Anne/Tong Chee Kong (Hg.) 2004, *Imagining Singapore*, Singapore.
 Chua Beng-Huat (1995), *Communitarian Ideology and Democracy in Singapore*, London.
 Flowerdew, John (2004), »The discursive construction of a world-class city«, *Discourse & Society*, Vol. 15 (5), S. 579–605.
 Frank, Andre Gunder (1998), *ReOrient: Global Economy in the Asian Age*, Berkeley.
 Jencks, Charles (2005), *The Iconic Building. The Power of Enigma*, London.
 King, Anthony D. (2004), *Spaces of Global Cultures. Architecture, Urbanism, Identity*, London.
 Koh Ai Tee et al (Hg.) (2002), *Singapore Economy in the 21st Century. Issues and Strategies*, Singapore.
 Marshall, Richard (2003), *Emerging Urbanity. Global Urban Projects in the Asia Pacific Rim*, London.
 Sassen, Saskia (2002), *Global Networks. Linked Cities*, New York.
 Herland, Nils (2002), »Two forces joined in the domination of the Singapore skyline«, *Singapore Architect*, no. 211, S. 43–49.
 Tai-Chee Wong (2004), »The changing role of the central business district in the digital era: the future of Singapore's new financial district«, in: *Land Use Policy* 21, S. 33–44.
 Tai-Chee Wong (2001), »The Transformation of Singapore's Central Area: From Slums to a Global Business Hub?«, in: *Planning Practice and Research*, Jg. 16, H. 2, S.155–170.
 Thrift, Nigel (1996), *Spatial Formations*, London.
 Yeoh, Brenda S.A. u.a. (2004), *Changing Landscapes of Singapore*, Singapore.

¹⁰ Ich beziehe mich hier auf den von Charles Jencks in seiner jüngsten Publikation (2005) konstatierten Trend zu ikonischen Gebäuden: Seine Ausführungen dazu verdeutlicht er vor allem am Beispiel des Swiss Re Buildings (Gherkin) von Foster in London, zu dem er schreibt: »It is simply better, more interesting, cooler, more convincingly built, more ecological, more intensive, more optical (...) and more iconic.« (ebd.: 13). Dieser werbestilartige, nicht besonders elaborierte Entzückensausruf aus der Feder eines der profiliertesten zeitgenössischen Architekturkritiker erstaunt auf den ersten Blick, fasst aber gleichzeitig programmatisch die -in diesem Fall offenbar erfüllten- neuen Anforderungen an eine ikonische Architektur zusammen: Die Optik muss gut, die Oberfläche spektakulär und die Wirkung schnell und affektiv überzeugend sein.

¹¹ Natürlich gibt es auch noch andere Bauten, die oft ikonisch sind: Museen, Bibliotheken, politische Bauten etc.